

Wissenschaftsforschung, Disziplin Erziehungswissenschaft und Geschlecht

Glaser, Edith; Priem, Karin

2004

<https://doi.org/10.25595/1011>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Glaser, Edith; Priem, Karin: *Wissenschaftsforschung, Disziplin Erziehungswissenschaft und Geschlecht*, in: Glaser, Edith; Klika, Dorle; Prengel, Annedore (Hrsg.): *Handbuch Gender und Erziehungswissenschaften* (Bad Heilbrunn / Obb.: Klinkhardt, 2004), 16-32. DOI: <https://doi.org/10.25595/1011>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

HANDBUCH
GENDER UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Edith Glaser, Dorle Klika und Annedore Prengel



2004

VERLAG JULIUS KLINKHARDT • BAD HEILBRUNN / OBB.

*Für Prof. Dr. Doris Knab
zum 75. Geburtstag*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek
erhältlich.

2004.7.Ll. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Druck und Bindung:

AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Printed in Germany 2004

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier

ISBN 3-7815-1323-8

Einleitung 9
Edith Glaser/Dorle Klika/Annedore Prengel

Wissenschaftsforschung, Disziplin Erziehungswissenschaft und Geschlecht ... 16
Edith Glaser/Karin Priem

1 Theoretische Perspektiven auf die erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung

Der/Die/Das Subjekt und die Welt – Bildungstheoretische Beiträge 33
Dorle Klika

Zwischen Eigenem und Fremden – Phänomenologische Beiträge 47
Johanna Hopfner

Das Geschlecht als semiotischer Unterschied – Zeichentheorie als Grundlage
der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 58
Rita Casale/Sabina Larcher

Diskurstheoretische Zugänge in der
erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 76
Karin Amos

Zwischen Gender-Gesichtspunkten gleiten –
Perspektivitätstheoretische Beiträge 90
Annedore Prengel

Theorien der Differenz – Anregungen aus Philosophie und Psychoanalyse .. 102
Barbara Rendtorff

Gleichheit-Differenz-Konstruktion-Dekonstruktion 112
Christiane Micus-Loos

Geschlecht als psychische Realität – Psychoanalytische Beiträge 127
Luise Winterhager-Schmid

Sozialisation – ein veraltetes Konzept in der Geschlechterforschung? 146
Carol Hagemann-White

Generationentheorien und erziehungswissenschaftliche
Frauen- und Geschlechterforschung 157
Friederike Heinzel

Doing Gender: Konstruktivistische Beiträge 175
Hannelore Faulstich-Wieland

Systemtheorie und Geschlechtertheorie	191
<i>Vera Moser</i>	
Der Blick auf evolvierte Verhaltensstrategien: Anregungen aus der Soziobiologie	200
<i>Annette Scheunpflug</i>	
Kulturtheoretische Perspektiven auf Geschlecht und Geschlechterverhältnisse	215
<i>Barbara Friebertshäuser</i>	
Arbeit und soziale Ungleichheit – Gesellschaftstheoretische Beiträge	237
<i>Doris Lemmermöhle</i>	
Dekonstruktive Perspektiven auf das Referenzsystem von Geschlecht und Sexualität – Herausforderungen der Queer Theory	255
<i>Jutta Hartmann</i>	
Männerforschung und Erziehungswissenschaft	271
<i>Edgar Forster/Markus Rieger-Ladich</i>	

2 Bildungshistorische Zugänge der Frauen- und Geschlechterforschung

Von der klassischen Sozialgeschichte zur „Sozialgeschichte in der Erweiterung“	287
<i>Elke Kleinau</i>	
Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung als Ideengeschichte	303
<i>Brita Rang</i>	
Historische Genderforschung und „cultural turn“	322
<i>Meike Sophia Baader</i>	
Klassikerinnen	337
<i>Margret Kraul</i>	

3 Gender in Teildisziplinen und Handlungsfeldern

Gender in der Familienerziehung	349
<i>Christiane Micus-Loos/Yvonne Schütze</i>	

Gender im Kindergarten	361
<i>Dagmar Kasüschke</i>	
Gender in der Primarstufe des Schulwesens	372
<i>Astrid Kaiser</i>	
Gender in den Sekundarstufen	389
<i>Elke Nyssen</i>	
Gender in den Fachdidaktiken	410
<i>Hanna Kiper</i>	
Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik	425
<i>Ulrike Schildmann</i>	
Gender in der Interkulturellen Pädagogik	436
<i>Marianne Krüger-Potratz/Helma Lutz</i>	
„Dolle Deerns“, „PfundzKerle“ und „MezzoMezzo“ – Gender in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit	448
<i>Margitta Kunert-Zier</i>	
Gender in der Kinder- und Jugendhilfe	461
<i>Maria Bitzan</i>	
Jungen- und Männerarbeit	477
<i>Edgar Forster</i>	
Gender in der Berufsbildung	491
<i>Antje Bredow</i>	
Gender in der Erwachsenenbildung	502
<i>Anne Schlüter</i>	
Gender Studies: Feministische Perspektiven in Studium und Lehre	515
<i>Ingrid Schacherl</i>	
Gender in der LehrerInnenbildung und Schulentwicklung	523
<i>Christine Biermann/Barbara Koch-Priewe</i>	
Psychosoziale Beratung und Genderrelation	540
<i>Ruth Großmass/Christiane Schmerl</i>	
Gender und Medienpädagogik	557
<i>Agi Schründer-Lenzen</i>	

Gender Mainstreaming – Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung	574
<i>Birgit Schaufler</i>	

4 Methodologie und Forschungszugänge

Methodologie und Gender	587
<i>Ulrike Popp</i>	
Geisteswissenschaftlich- und sozialwissenschaftlich-hermeneutische Zugänge	599
<i>Regina Mikula/Andrea Felbinger</i>	
Objektiv hermeneutische Zugänge	610
<i>Merle Hummrich</i>	
Tiefenhermeneutische Zugänge	622
<i>Regina Klein</i>	
Ethnographische Ansätze	636
<i>Helga Kelle</i>	
Biographieforschung – Erziehungswissenschaft – Genderforschung	650
<i>Heide von Felden</i>	
Quantitative Zugänge	663
<i>Ulrike Popp</i>	

5 Anhang

Sachregister	681
Namensregister	693
AutorInnenverzeichnis	703

Wissenschaftsforschung, Disziplin Erziehungswissenschaft und Geschlecht

Edith Glaser/Karin Priem

In der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) besteht seit 1978 eine Arbeitsgemeinschaft bzw. Kommission „Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung“. Ihr anvisierte Aufgabenstellung, die „Reflexion des Wandels“, hat sich in den Veröffentlichungen der Kommission vielfach niedergeschlagen (Horn 2002, S. 185 f.). Reflexionen über die Kategorie Geschlecht in der erziehungswissenschaftlichen Forschung fehlen dabei allerdings. Dies überrascht insofern, als die Kategorie Geschlecht in der Formulierung von Erziehungs- und Bildungsvorstellungen Tradition hat. Sie reicht historisch weit über die disziplinbildende Phase der Erziehungswissenschaft zurück (vgl. dazu Kersting 1992; Rang 1994).

Als eine Reaktion auf diese Auslassung wurde 1985 die Arbeitsgemeinschaft bzw. Kommission Frauenforschung in der Erziehungswissenschaft gegründet (ausführlich dazu Kraul/Tenorth 1992, S. 833-837; Kraul 1996, S. 146-149). Die Orientierung hin zur Kategorie Geschlecht sollte zu neuen Fragestellungen und Forschungsschwerpunkten führen, so genannte allgemeinpädagogische Fragestellungen erweitern sowie zur „Differenzierung bisheriger Denkmodelle“ beitragen (Kraul 1996, S. 148 f.).¹

1 Grundbegriffe

Wissenschaftsforschung ist inzwischen auf dem Weg, sich als eigenständige Disziplin zu etablieren. Sie bindet dabei Wissenschaftsgeschichte, Wissenschaftstheorie und Wissenschaftssoziologie interdisziplinär zusammen. Wissenschaftstheorie oder – genauer – Theorie(n) von der Wissenschaft beschäftigen sich mit „der logischen und erkenntnistheoretischen Begründung des wissenschaftlichen Wissens, seiner Struktur, den kognitiven Inhalten einzelner Wissenschaften und ihrer weltanschaulichen Bedeutung sowie der Methodologie der Forschung und der Rekonstruktion wissenschaftlicher Theorien.“ (Felt/Nowotny/Taschwer 1995, S. 19) Wissenschaftssoziologie behandelt die „soziale Organisation von Wissenschaft und [...] die soziale Konstruktion von wissenschaftlichem Wissen“ (ebd.). Traditionelle Wissenschaftsgeschichte untersucht die Entwicklung der Wissenschaften als Fortschrittsgeschichte und legt den Schwerpunkt auf Ideen- sowie Personen-

geschichte. Lepenies (1978) erweitert Wissenschaftsgeschichte zu Historischer Wissenschaftsforschung und stellt hierfür die „Geschichte und Theorie der Disziplinbeziehungen“ ins Zentrum. Damit wird die von den Einzeldisziplinen betriebene Historiographie ihrer jeweiligen Disziplin (Disziplingeschichte) eingeordnet in das Feld der Wissenschaftsgeschichte allgemein.

Aktuelle Schwerpunkte der Wissenschaftsforschung heute sind: „Wechselwirkung von Wissenschaft, Technologie und Gesellschaft“; „gesellschaftliche und kulturelle Bedingtheiten und Spezifika wissenschaftlicher Forschung“; „soziale Konstruktionen wissenschaftlicher Erkenntnis“ (Felt/Nowotny/Taschwer 1995, S. 20 f.) Angesichts dieser aufgezeigten Untersuchungsdimensionen ist es unabdingbar, die Kategorie Geschlecht als ein Analysekriterium in die Wissenschaftsforschung aufzunehmen.

Mit der Veröffentlichung der nordamerikanischen Biologin und Wissenschaftshistorikerin Evelyn Fox Keller „Reflecons on Gender and Science“ (1985/dt. 1986) wurde ein wichtiger Meilenstein für die Anerkennung der Kategorie Geschlecht in der Wissenschaftsforschung gesetzt.² Fox Kellers Hauptaugenmerk lag vor allem auf den Naturwissenschaften. Ihr „Ausgangspunkt für eine feministische Perspektive [...] ist der weitverbreitete und tief verwurzelte Aberglaube, der Objektivität, Verstand und Geist als männlich, Subjektivität, Gefühl und Natur als weiblich darstellt“ (S. 13). Dies habe dazu geführt, dass „Wissenschaft als Domäne des Unpersönlichen, des Rationalen und des Allgemeinen den Männern vorbehalten war“ (ebd.). Frauen waren deshalb strukturell und inhaltlich aus der Institution Wissenschaft ausgeschlossen. In den ersten Arbeiten feministischer Wissenschaftskritik³ geriet „Objektivität selbst [...] in den Verdacht, ein androzentrisches Ziel zu sein.“ (S. 189) Fox Kellers Vorstellungen von Wissenschaft liefen weder radikal-feministisch auf eine fundamentalistische Kritik noch auf „gegenseitige Ergänzung von männlichen und weiblichen Sichtweisen“ hinaus. Vielmehr strebte sie nach einer „Wissenschaft [...], die nicht durch Geschlechtsspezifität oder gar durch Androgynie gekennzeichnet ist, sondern durch viele verschiedene Arten der Kennzeichnung“. Damit werde „die Endlichkeit jedes Strebens nach universeller Wahrheit“ (S. 191) anerkannt. Damit kann Fox Keller als eine Vorläuferin der Rezeption der *différance* (↗ Rendtorff, Micus-Loos) für die Geschlechterforschung gesehen werden.

Wissenschaftsforschung konnte sich der feministischen Kritik an Wissenschaft auf lange Sicht schließlich nicht verschließen, zumal deren Ansätze in Forschungsarbeiten methodologisch Niederschlag gefunden hatten. Inzwischen haben sich mindestens vier Schwerpunkte herausgebildet, in denen die Kategorie Geschlecht als Analysekriterium eine zentrale Stelle einnimmt: Der historische Bereich „zeichnet die Geschichte der von Männern dominierten Wissenschaft in ihrem institutionell-organisatorischen, aber auch in ihrem vom jeweiligen gesellschaftlichen Geschlechterbild dominierten Verlauf nach“ (Felt/Nowotny/Taschwer 1995, S.

86); der zweite Bereich dient der „Analyse der gegenwärtigen Situation“ unter Gesichtspunkten der institutionellen Gleichstellung; der dritte Bereich widmet sich der Wechselwirkung von sozialem Geschlecht und der sozialen Konstruktion von Wissen; der vierte Bereich schließlich ist die feministische Wissenschaftskritik, deren Ansätze „teilweise mit jenen der neueren Wissenschaftsforschung konvergieren, teilweise jedoch darüber weit hinausgehen“ (ebd., S. 87).

2 Frühe Frauenforschung in der Pädagogik

Gibt es eine „weibliche Pädagogik“? Was ist feministische Pädagogik? (Brehmer 1983; Kaiser/Oubaid 1986; kritisch dazu: Schäfer 1988) Diese provokant in den 1980er Jahren aufgeworfenen Fragen – als Signale feministischer Wissenschaftskritik gesetzt, damit auf inhaltliche und personelle Aussparungen reagierend und als Versuch eines Dialogs zwischen Frauenforschung und etablierter Wissenschaft vorgetragen – sind keineswegs erst im Zuge der Neuen Frauenbewegung gestellt worden.

Die Gender-Perspektive kam nicht erst in den 1970er Jahren von außen auf die Pädagogik und Erziehungswissenschaft zu. Es gibt noch eine – wir nennen sie einstweilen – „innerpädagogische“ Tradition der Geschlechterforschung, die bisher nur in Ansätzen rekonstruiert ist. Dazu gehören zum einen die (nicht nur) „weiblichen Gegenstimmen“ (Schmid 1989) zum herrschenden (männlichen) Diskurs: Amalia Holst, Esther Gad; Caroline Rudolphi, Amalie Holst, Betty Gleim, Tinette Homburg, Mary Wollstonecraft, Theodor Gottlieb von Hippel u.a. versus Jean-Jacques Rousseau, Joachim Heinrich Campe, Johann Heinrich Pestalozzi, Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Adolph Diesterweg u.a. (vgl. dazu u.a. von Felden 1997; Jacobi 1989; Kersting 1989, 1992; Schmid 1986, 1992, 1996).⁴ Zum anderen müssen in diesem Kontext wissenschaftliche Untersuchungen aus dem späten Kaiserreich und der Weimarer Republik genannt werden, die vor allem über Dissertationen in bildungstheoretischen, historiographischen und sozialwissenschaftlichen Zusammenhängen sich dem weiblichen Geschlecht bzw. dem Geschlechterverhältnis widmeten. Damals wurden – schon den modernen Regeln der Etablierung von Forschungsfeldern folgend – Bibliographien zur weiblichen Bildung und Erziehung erstellt (u.a. Krusche 1887). Aufgegriffen wurden zudem zeitaktuelle Themen wie z.B. der Antifeminismus in der Jugendbewegung (u.a. Busse-Wilson 1920/1988). Weiterhin vorgelegt wurden systematisch-historische Analysen über weibliche Bildung (u.a. Graf 1925; Dyck 1922/23). In den zeitgenössischen pädagogischen Handbüchern (Rein 1895-1897/1905-1909; Roloff 1914; Nohl/Pallat 1928-1933) kamen zahlreiche Artikel zum Abdruck, die über das weibliche Geschlecht in schulischen und außerschulischen Bereichen informierten.

Zusammenfassend kann für diesen Abschnitt der Pädagogikgeschichte festgehalten werden, dass Debatten über Bildung und Erziehung des weiblichen Geschlechts etabliert waren. Geschlechterverhältnisse zu thematisieren, wagten allerdings nur wenige, wie beispielsweise Elisabeth Busse-Wilson in ihrer Auseinandersetzung mit dem Antifeminismus innerhalb der deutschen Jugendbewegung. Eben so selten behandelte man explizit nur das männliche Geschlecht wie der Berliner Hochschullehrer Eduard Spranger (1924). Seine Jenaer Kollegin, die erste Professorin für Pädagogik, Mathilde Vaerting (⚭ Kraul) sorgte mit ihrer Veröffentlichung über „die weibliche Eigenart“ (1921/1923) für universitätsöffentliche Irritation und wurde disziplinweit diskriminiert (vgl. Kraul 1987, 1990; Wobbe 1997).⁵

Die bisher skizzierten Schwerpunkte brechen mit dem politischen Systemwechsel 1933 ab; Wissenschaftlerinnen konnten ihre Forschungsarbeiten nicht fortsetzen, wurden entlassen, verfolgt, ermordet, mussten emigrieren. In der jungen Bundesrepublik wird im wesentlichen an die Tradition der Weimarer Republik angeknüpft. Die Forschungsarbeiten befassen sich nun mit dem weiblichen Geschlecht in den Konzepten der „Meisterdenker“ und mit Bildungseinrichtungen für das weibliche Geschlecht. In den 1960er Jahren, z.T. noch mit den vorherigen methodologischen Ansätzen parallel laufend, rücken vermehrt empirische Untersuchungen mit bildungssoziologischen Fragestellungen, eingeleitet mit historischen Abrissen, sowie – etwas zeitversetzt – sozialgeschichtliche Analysen ins Zentrum (u.a. Nolte 1963; Göbel 1964; Blochmann 1966; Schulz 1963; Zinnecker 1973). Diese Umorientierung ist Folge disziplinärer Neuorientierung („Realistische Wendung“ – Roth 1967), bildungssoziologischer Analysen („katholische Arbeitertochter vom Lande“ – Dahrendorf 1965; Pross 1969) und bildungspolitischer Aufbrüche („Chancengleichheit“ – von Friedeburg 1989). In der Erziehungswissenschaft rückt in diesem Zusammenhang die Koedukationsdebatte (Knab 1970) an zentrale Stelle und hier als schulpraktische Umsetzung der Gleichberechtigung der Geschlechter. Statt der bisherigen Betonung „weiblicher Traditionen“ im Bildungswesen und der Bearbeitung von Weiblichkeitstheorien im Rahmen pädagogischer Theorien befassen sich nun Erziehungswissenschaftler mit der Geschlechterproblematik im Lehrberuf. Unter dem Schlagwort von der „Feminisierung“ wird unter professionspolitischen Gesichtspunkten der hohe Frauenanteil kritisiert. (Vgl. Glaser 2004, S. 225-230) Ansonsten argumentiert die Disziplin in scheinbarer Geschlechterneutralität. Hatten bisher fast alle pädagogischen Lexika und erziehungswissenschaftlichen Handbücher Artikel aus dem Bereich Mädchen- und Frauenbildung aufgenommen, so war in dem „Wörterbuch der Erziehung“ (Wulf 1974) die Geschlechtsspezifika von Erziehung und Bildung erstmals kein Thema mehr.

In der Pädagogik der DDR war „Erziehung zur Gleichberechtigung“ eine Maxime, deren Umsetzung an traditionellen Weiblichkeitsvorstellungen und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung ihre Grenzen hatte. Von oben, vom Ministerrat der

DDR, war 1964 „marxistische Frauenforschung“⁶ institutionalisiert worden. Die Koordination übertrug man einem wissenschaftlichen Beirat.⁷ Die von diesem Gremium herausgegebenen „Informationen des Wissenschaftlichen Rates, die Frau in der sozialistischen Gesellschaft“, die sogenannten „Grünen Hefte“, waren nur sehr eingeschränkt der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich. Daher waren Forschungsergebnisse, überhaupt das Vorhandensein von geschlechtspezifischer Forschung, nur einem kleinen Kreis bekannt.

Ausführliche Analysen pädagogischer Frauen- und Geschlechterforschung in der DDR liegen noch nicht vor. Erste Annäherungen (Kühn 1995, 1996) verweisen auf einen Höhepunkt der Auseinandersetzung mit der Geschlechterfrage im Jahr 1969.⁸ Bis dahin seien „die Positionen noch relativ offen für eine Problematisierung geschlechtspezifischer Differenzen“ gewesen. (Kühn 1995, S. 91) Vermutlich trugen die politischen Ereignisse in den östlichen Nachbarstaaten zu einer Kehrtwende bei. Erst wieder in den 1980er Jahre wurden Geschlechterverhältnisse in der DDR thematisiert. Diesmal in der Soziologie, vereinzelt pädagogische Analysen wurden darunter auch erfasst. Zur gleichen Zeit galt in der Pädagogik die Gleichberechtigung der Geschlechter als erreicht, da die Koedukation als erfolgreich etabliertes Prinzip angesehen wurde.

Gemeinhin wird in der BRD die Neue Frauenbewegung als Impulsgeberin für feministische Wissenschaftskritik angesehen (vgl. u.a. Faulstich-Wieland 1995, S. 5 ff.). Gemeinsam waren Wissenschaftlerinnen aller Disziplinen bei der Frauen-Sommer-Universität 1976 in Berlin angetreten, „Frauen sichtbar zu machen“ und die jeweiligen Wissenschaften kritisch auf androzentrische Mechanismen hin zu überprüfen. 1977 wurden die Beiträge dieser Sommeruniversität unter dem Titel „Frauen und Wissenschaft“ publiziert. Pädagogische Fragestellungen wurden in fünf von insgesamt 20 Beiträgen aufgegriffen.⁹ Die Erste Berliner Sommeruniversität wird darüber hinaus häufig als Initialzündung für zahlreiche, kontrovers argumentierende Initiativen und Gründungen innerhalb und außerhalb der Universitäten beschrieben (vgl. Faulstich-Wieland 1995, S. 10 f., S. 21-45). Des Weiteren müssen die Auseinandersetzungen zur Methodenfrage innerhalb feministischer Wissenschaft als besonders wichtig angesehen werden. Zentral dafür war ein Symposium der „Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung“ an der Freien Universität Berlin im Jahre 1983, dessen Beiträge unter dem Titel „Methoden in der Frauenforschung“ ein Jahr später veröffentlicht wurden. Die Soziologin Ulla Bock betonte in ihrem einführenden Beitrag, dass der Verdacht des Androzentrismus von Wissenschaft es dringend nahe lege, „auch die Methoden der Erkenntnisgewinnung kritisch in den Blick“ (1984, S. 16) zu nehmen. Im Grunde ging es darum, die Parteilichkeit feministischer Forschung in eine andere Form zu gießen, d. h. die bisher in der Forschung vorherrschende These von „Frauen als Opfern“ und „Männern als Tätern“ zu verabschieden und zu revidieren. Geschehen sollte dies in interdisziplinärer Form

und entsprechend gliedert sich der Tagungsband in die Bereiche Geschichtswissenschaften, Rechtswissenschaft, Sprachwissenschaften sowie Kultur- und Sozialwissenschaften. Naturwissenschaftliche Disziplinen blieben ausgespart. Insgesamt wurde ein deutlicher Perspektivenwechsel vorgenommen, denn nun sollten „Geschlechterbeziehungen“, „Macht der Frauen“, Untersuchung des spezifisch Männlichen bei der Forschungsarbeit im Mittelpunkt stehen, sollte Forschung als „Ablösung vom Opferstatus“ betrieben werden und dies unter verstärkter Einbeziehung qualitativer Methoden sowie einer Erweiterung des Quellen- und Datenspektrums.

3 Etablierung der Kategorie Geschlecht in der Erziehungswissenschaft?

Für die Erziehungswissenschaft lassen sich zwei Bereiche benennen, in denen feministische Ansätze und Einflüsse zur Wirkung kommen: (1) Veränderung erziehungswissenschaftlicher Problemstellungen und Themen sowie (2) institutionelle Veränderungen der Disziplin. Die Wandel erziehungswissenschaftlicher Problemstellungen und Themen war anfänglich stark durch die Nachbardisziplinen Geschichte, Soziologie und Sozialpsychologie beeinflusst.

Ob die Etablierung der Kategorie Geschlecht im Mainstream der Erziehungswissenschaft zwischenzeitlich erfolgte, kann mit wissenschaftssoziologischem Instrumentarium untersucht werden. Eine der Möglichkeiten ist die Analyse von Fachzeitschriften (Merton 1985; Kuhn 1978). Da diese bei der Etablierung neuer Themen eine wichtige Wächterfunktion haben, ist es naheliegend, die in der Disziplin Erziehungswissenschaft bereits fest verankerten Fachorgane (u.a. „Die Deutsche Schule“, „Jahrbuch für Pädagogik“, „Neue Praxis“, „Neue Sammlung“, „Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik“, „Zeitschrift für Pädagogik“) daraufhin zu prüfen, welchen der Kategorie Geschlecht verpflichteten wissenschaftlichen Produktionen sie Zugang und damit Anerkennung gewährt haben.¹⁰ Insgesamt betrachtet haben in dieser Hinsicht vor allem solche Beiträge Akzeptanz gefunden, die an die bereits oben beschriebene „innerpädagogische“ Tradition anschließen konnten und deren Differenz dabei gleichzeitig zu den in den 1980er und 1990er Jahren üblichen bildungssoziologischen und erziehungsphilosophischen Methoden schwach war. Biographisch orientierte, qualitative Ansätze ließen sich in einem hochselektiven Organ wie der „Zeitschrift für Pädagogik“ zum Beispiel nur in Autorengemeinschaft mit einem bereits anerkannten Wissenschaftler durchsetzen (z.B. Glaser/Herrmann 1988). Im einzelnen fanden in den erziehungswissenschaftlichen Fachorganen folgende Themen Aufnahme: Geschichte des höheren Mädchenschulwesens (Apel 1988; Zymek 1988); historische und aktuelle Fragen der Koedukation (z. B. Die Deutsche Schule, 1. Beih. 1990: Mädchen und Jungen – Männer und Frauen in der Schule; als Themen-

schwerpunkt der Zeitschrift für Pädagogik 22 (1992) H. 1, S. 19-110); Reformulierung pädagogischer Klassiker (Allen 1989; Kleinau 1990; Schmid 1992; Hopfner 2000); Reetablierung von Klassikerinnen wie Jane Addams (Staub-Bernasconi 1989), Elisabeth Blochmann (Jacobi 1992), Ellen Key (Lautenschläger 1993; Andresen 1994; Andresen/Baader 1999), Maria Montessori (Harth-Peter 1996; Konrad 2000), Minna Specht (Hansen-Schaberg/Lost 1993); Edith Stein (Birkenbeil 1987; Reifenrath 1993); Mathilde Vaerting (Kraul 1987); Mütterlichkeit (z. B. Brückner 1992; Hansen-Schaberg 1996; Herwartz-Emden 1995), Männlichkeit/Väterlichkeit (z. B. Wiegmann 1990; Hollstein 1991; Dahlheim 1998; Dembowski 2000), Professionalisierung sozialer Arbeit durch Frauen (Riege u.a. 1997), Mädchen- und Jungenarbeit (Bitzan u.a. 1997; Kuhlmann 2000; Rose 2000); (sexuelle) Gewalt gegen Frauen (z. B. Wiegmann 1990; Kavemann 1996). Insgesamt hat es den Anschein, als ob die im Jahre 1994 unter dem Titel „Geschlechterverhältnisse und die Pädagogik“ erschienene Ausgabe des „Jahrbuchs für Pädagogik“ sich gegenüber den Fragestellungen und Methoden der Frauen- und Geschlechterforschung vor allem in Bezug auf tragende Bausteine pädagogischer Theoriebildung als besonders offen und vorausschauend erwiesen hat. Denn hier finden sich zum Beispiel Artikel zur sozialen Konstruktion von Geschlecht und pädagogischer Theoriebildung (z. B. Rang 1994; Himmelstein 1994), über Geschlecht und Bildung bzw. Bildungstheorie (z. B. Prengel 1994; Schmidt 1994) und Beiträge der feministischen Schulforschung (z. B. Nyssen/Schön 1994).

Nicht überraschend ist dies insofern, als sich Geschlecht als Kategorie der Forschung unter dem Gesichtspunkt von sozialer Konstruktion in den Reihen der Frauen- und Geschlechterforschung zu diesem Zeitpunkt bereits durchgesetzt hatte. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ reagierte auf diese Entwicklung im Jahre 1997 mit einem Themenschwerpunkt „Geschlecht als Kategorie in der Erziehungswissenschaft“. Damit wurde in der Forschungspraxis bereits Etabliertes nachträglich positiv sanktioniert. Über einen ihrer Herausgeber gab die Zeitschrift zu erkennen, sie werte die Kategorie Geschlecht als „gewisses Indiz für einen Prozeß der Normalisierung der wissenschaftlichen Arbeit“. (Tenorth 1997, S. 850) „Geschlechterforschung als scientific business as usual“ würde aber „erst zeigen müssen, welche Bedeutung diese Orientierung für die Erziehungswissenschaft erbringt.“ (Ebd., S. 851)

In den erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen hat die Kategorie Geschlecht in Analysen pädagogischer Praxis und pädagogischer Berufe immer wieder Eingang gefunden. (→ Kap. 3) Als nahezu vollkommenes Brachland in Bezug auf die Einbeziehung der Kategorie Geschlecht erweist sich nicht zufällig die Allgemeine Pädagogik, denn hier scheint Grundsätzliches über Geltungsanspruch und Objektivität von Wissenschaft auf dem Spiel zu stehen. Arbeiten zur Bestandsaufnahme und Kritik pädagogischer Theoriebildung unter dem Gesichtspunkt des Zusammenhangs von sozialem Geschlecht und der sozialen Konstruktion von

Wissen existieren bereits (u.a. Hopfner 2000; Klika 2000a, 2000b; Priem 1996, 2000, 2001). Darüber hinaus lassen sich bereits erste theoriebildende Ansätze finden: der differenzierende Blick auf „das“ Subjekt von Bildung (Prenzel 1993); Bildung als „gendered concept“ (Heinrichs 2001; von Felden 2003) und die Einbeziehung von „différance“ in erziehungswissenschaftliche Reflexionen (→ Rendtorff). Deren folgenreiche Akzeptanz und substanzielle Integration in den etablierten erziehungswissenschaftlichen Diskurs ist allerdings noch nicht erwiesen. Denn es besteht die Gefahr, dass durch übereilte „Eingemeindung“ (Tenorth 1999) dieser Ansätze in die pädagogische Argumentation ein Prozess der Normalisierung eingeleitet wird, der deren Sprengkraft ungenutzt verpuffen lässt. So verweist zwar der Begriff „Differenz“ auf das pädagogische Kernproblem „dem Subjekt als Subjekt in seiner Individualität gerecht zu werden, ohne es gesellschaftlichen Konstruktionen zu unterwerfen“ (ebd., S. 110), „ein Reflexionsstopp über die Prozessstruktur von Geschlechterkonstruktionen“ (Wetterer 2002, S. 523-535 passim) und das Leugnen einer sich ständig erneuernden Erfindung von Geschlechterdifferenz als Bestandteil von Lern- und Bildungsprozessen ist damit aber nicht verbunden.

Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft etabliert sich über Themen (wie bereits beschrieben) und Personen; Personen, die in Hochschulen und Forschungseinrichtungen an einflussreichen Stellen Projekte anregen und ausführen, wissenschaftlichen Nachwuchs fördern, Koalitionen schmieden sowie bildungs- und wissenschaftspolitisch gestaltend mitwirken.

Die Erziehungswissenschaft als „Aschenbrödel im Kreise der vornehmen älteren Disziplinen“ (Becker 1926, S. 55 f.) kann sich zwar mit der Berufung einer der ersten Professorinnen Deutschlands, Mathilde Vaerting, an die Universität Jena rühmen, aber schon damals tat man sich schwer mit diesem neuen Mitglied der Disziplin. Schwer tat sich die Disziplin im Allgemeinen auch mit der Remigration von Erziehungswissenschaftlern und Pädagogen. Besonders schwer taten sich die Fachvertreter mit der Berufung emigrierter Kolleginnen, wie die Beispiele von Elisabeth Blochmann und Anna Siemsen zeigen (ausführlich dazu: Kersting 1995). Bis 1970 wurde in Westdeutschland keine Frau in Erziehungswissenschaft habilitiert (Boedeker/Meyer-Plath 1974, S. 155-159). Die für die Pädagogischen Akademien genannten elf Dozentinnen für Pädagogik (=8,9 % v.G.) (Hesse 1995) kamen wie die wenigen Professorinnen an den Pädagogischen Hochschulen und Universitäten der BRD (u.a. Elisabeth Blochmann, Erika Hoffmann, Elisabeth Siegel, Gertrud Weismantel, Waltraud Schöler) ohne Habilitation in ihre Ämter (Kersting 1995, 2000). Hingegen hatten sich in der ehemaligen DDR bis Ende der 1960er Jahre von den 13 Professorinnen bzw. Hochschuldozentinnen für Pädagogik neun habilitiert. (Boedeker/Meyer-Plath 1974, S. 321-325)

Blochmann (1965) meldete sich als eine der wenigen Erziehungswissenschaftlerinnen in den frühen – von der Berliner Philosophin Margareta von Brentano und der Hamburger Sozialforscherin Asta Hampe eröffneten – Diskussionen um die strukturelle Benachteiligung von Frauen an den Universitäten zu Wort. Innerdisziplinäre Unterstützung blieb ihnen weitgehend verwehrt. Der Anerkennung des „Aschenbrödels“ im Kreis der Geistes- und Sozialwissenschaften stand ein hoher Frauenanteil nur behindernd im Wege.

Die langsame Zunahme von Erziehungswissenschaftlerinnen im akademischen Mittelbau und auf professoraler Ebene (Mitarbeiterinnen im Mittelbau: 1980 27 % (=542), 1998 46 % (=986). Professorinnen: C2 1988 21,9 % (=61), 1997 22,1 % (=38); C3 1988 14,8 % (=57), 1997 27,8 % (=106); C4 1988 7,7 % (=39), 1997 16,6 % (=75)) (Schenk 2000, S. 113, 115) ist zum einen auf strukturelle Maßnahmen (Gleichstellungspolitik), zum anderen auch auf die Institutionalisierung von Forschungsschwerpunkten und interdisziplinärer Zentren für Frauen- bzw. Geschlechterforschung, worüber zugleich inhaltliche Schwerpunkte ansatzweise etabliert wurden, zurückzuführen.

4 Theorien und Perspektiven der Wissenschaftsforschung

Neuere Arbeiten der Wissenschaftsforschung richten ihr Augenmerk auf die soziale Dimension der Produktion wissenschaftlichen Wissens.¹¹ Steffani Engler (2001) untersucht die soziale Verfasstheit der Wissenschaft durch biographische Forschung und stützt sich dabei methodologisch auf Pierre Bourdieus Konzept des sozialen Feldes. In den Blick geraten dabei vor allem die Relationen zwischen den Akteurinnen und Akteuren der Wissenschaft. Wissenschaft erscheint als soziales Spiel (vgl. ebd., S. 150), in dem es um Macht, Einfluss und Anerkennung geht. Im Zentrum steht dabei die „wissenschaftliche Persönlichkeit“, „ein Produkt von Konstruktionsarbeit, das entsprechend den Erfordernissen des sozialen Feldes immer wieder neu und vielfältig entworfen und hergestellt wird, aber auch verändert werden kann“ (ebd., S. 463). Die Positionierung bzw. Anerkennung von Frauen in der Wissenschaft bezieht sich daher weniger auf die Qualität ihrer Forschungsarbeit, „sondern auf Zuschreibungsprozesse [...], die in sozialen Spielen im wissenschaftlichen Feld erfolgen“ (ebd., S. 461).

Den breit rezipierten „doing gender“-Ansatz erweitert Angelika Wetterer (2002) in ein „Gender at work“ und legt damit ein „Konzept der Geschlechterkonstruktion für die Meso-Ebene der Berufe und Professionen [vor], das Strukturbildungsprozesse als Effekte einer nie endgültig fixierten, sondern stets fragilen Balance begreift“ (ebd., S. 10). Hierbei rücken Wissen und Handeln – in ihrer Untersuchung ist es das von Frauen und Männern in medizinischen Arbeitsfeldern – sowie die Akteure im Spannungsfeld von Konkurrenz und Kooperation ins Blickfeld. Wetterer blickt somit nicht nur auf die Schließungs- und Segregationsprozesse

auf der strukturellen Ebene akademischer Berufsgruppen, sondern verknüpft die „Marginalisierung [von Frauen] in den Diskursen der Professionellen [...], die Geschlecht zum Thema haben.“ (Ebd., S. 249)

Therese Wobbe (2003) weist zusätzlich auf Differenz und Wirkung von formalen und informalen Zuschreibungen hin, die das „Gleichberechtigungsprinzip“ in der kommunikativen Praxis der Wissenschaft unterlaufen: „Eine geschlechtsbezogene stabile Exklusivität der Wissenschaft besteht heute nicht mehr, sondern eher ein multidimensionales Muster von Inklusion und Ungleichzeitigkeit. In Bereichen, die die Geschlechter formal gleich behandeln, werden oftmals informal Zuschreibungen, Stereotypisierungen und Präferenzen aktiviert, die faktisch eine Ungleichheit von Frauen zur Folge haben“ (ebd., S. 28).

Die Produktion wissenschaftlichen Wissens ist somit kein anonymer, sondern ein sozialer Vorgang. Dies ist auch der Ausgangspunkt kontextueller Disziplingeschichte: „Wissenschaftliche Tatsachen, Theorien und Texte entwickeln sich nicht einfach aus sich heraus nach einer feststehenden Logik, sondern sie entstehen und erlangen Geltung in Abhängigkeit von den sie umgebenden sozialen, praktischen und kognitiven Kontexten.“ (Bonss/Hohlfeld/Kollek 1993, S. 443)¹² Kontextuelle Disziplingeschichte richtet dabei ihr Hauptaugenmerk zum einen auf die lokale Wissenschaftskulturen¹³, zum anderen scheint die „Einbindung des Kontextes in eine Untersuchung wissenschaftlicher Entwicklung [...] über die Biographik möglich.“, weil „nahezu alle Gegenstände der Wissenschaftsgeschichtsschreibung individuierbar“ (Peckhaus 1999, S. 12) sind, und dabei die in einer Person oder einer Gruppe sich kreuzenden Kommunikationsgemeinschaften eine zentrale Rolle spielen.¹⁴

Kontextuelle Disziplingeschichte kann somit auf Überlegungen von Ludwik Fleck zurückgeführt werden, der in der neueren Wissenschaftsforschung (wieder-)entdeckt wurde (vgl. Felt/Nowotny/Tschwer 1995, S. 122-128). Dieser wies bereits 1935 auf den kollektiven Charakter von Wissenschaft und auf den Einfluss wissenschaftsexterner Faktoren hin.¹⁵ Zentral ist für Fleck das „Denkkollektiv“. Er definiert es als „Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen“ (1935/1999, S. 54). Jede dieser Gemeinschaften hat ihren eigenen „Denkstil“, das heißt ein „gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichen und sachlichen Verarbeiten des Wahrgenommenen“ (ebd., S. 130). Erweiterung oder Umwandlung des „Denkstils“ führt zu einer Veränderung des Wissens. Dazu kommt es, weil die Mitglieder des „Denkkollektivs“ nicht nur einer speziellen Gruppe von Wissenschaftlern angehören, sondern zugleich zu mehreren „exoterischen“ Kreisen Zugang haben. „Denkkollektive“ im Sinne Flecks sind also äußerst bewegliche soziale Gemeinschaften, in denen nicht Uniformiertheit des Denkens herrscht, sondern in denen zahlreiche Einflüsse aufeinander wirken und für ständige Bewegung sorgen. Ohne wissenschaftliche Einzelleistungen und die Dignität wissenschaftlicher Theorien her-

abwürdigen zu wollen, betont Fleck die Bedeutung der Tradition, vor allem jedoch das kommunikative Zusammenwirken von mehreren Personen bei der Wissensproduktion. Kulturelle und soziale Kontexte bestimmen damit die Entstehung und Veränderung wissenschaftlichen Wissens. Die Gruppe der am wissenschaftlichen Kommunikationsprozess Beteiligten wird bei Fleck bis hin zu exoterischen Kreisen erheblich ausgeweitet.

Insgesamt geraten also mit Fleck neue Einflüsse auf die Disziplinbildung der Erziehungswissenschaft in den Blick.¹⁶ Personelle und konzeptionelle Einflüsse der Alten und Neuen Frauenbewegung auf die „Geschlechterfrage“ können auf diesem Weg mit „innerpädagogischen“ Debatten in Verbindung gebracht werden, ebenso können die Mechanismen der Ausgrenzung und des Wandels differenzierter erklärt werden. Neben diesen „Spezialfragen“ ist pädagogische Frauen- und Geschlechterforschung in ihrer disziplingeschichtlichen Entwicklung noch ein weites unbearbeitetes Feld. Für bestimmte Epochen sind Teilaspekte (u.a. Reimmigration, Forschungsthemen) bearbeitet, umfassende Basisdaten hinsichtlich der Entwicklungen von Personal, Lehrangebot und Forschungsschwerpunkten an einzelnen Hochschulen fehlen ebenso wie Untersuchungen zur Wechselwirkung von außeruniversitärer und universitärer Frauenforschung sowie lokalen Wissenschaftskulturen in Zusammenhang mit der Etablierung von erziehungswissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung an ausgewählten Hochschulstandorten.

Anmerkungen

¹ Mit der im Jahre 1990 erfolgten Gründung der Kommission Frauenforschung der DGfE hatte diese Zielbestimmung innerhalb der Erziehungswissenschaft formal Anerkennung gefunden. Eine ausführliche Chronologie legte Faulstich-Wieland (1995, S. 29-44) vor. Vgl. auch Priem 1999, S. 83 f.

² Nordamerikanische feministische Wissenschaftskritik wurde in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft bis Ende der 1980er Jahre nicht zur Kenntnis genommen. Erstmals weist Rang (1994) auf diese Kritik hin.

³ Neben Fox Keller gehörten u.a. Haraway (1984), Harding (1986/1990, 1991/1994) und Schiebinger (1989/1993, 1999/2000) zu den in Deutschland rezipierten feministischen Wissenschaftskritikerinnen.

⁴ Es gilt noch zu prüfen, ob, wann und welchen Einfluss die Querelle des Femmes auf die frühe pädagogische Theoriebildung nahm. Zur Querelle des Femmes-Debatte vgl. Bock/Zimmermann 1997. Die Entdeckung der sog. Klassikerinnen als Traditionstifterinnen fand nicht erst im Formierungsprozess der pädagogischen Frauen- und Geschlechterforschung seit den 1980er Jahren statt. Auf diese Form griff auch schon die frühe Frauenforschung zurück; vgl. dazu beispielsweise Zimmermann (1926) über Betty Gleim und Müller (1928) über Frauen im Umkreis von Friedrich Fröbel.

⁵ Wobbe (1997) spezifiziert unter der Kapitelüberschrift „Soziologinnen in Deutschland: Drei Fallstudien“ Wege von Frauen in die Wissenschaft. Es sind Mathilde Vaering, Frieda Wunderlich und Hanna Meuter. Die von Wobbe vorgenommene Zuordnung dieser drei Wissenschaftlerinnen zur Soziologie erscheint uns nicht eindeutig gegeben, vor allem nicht im Falle Mathilde Vaerings, die

von der Ausbildung (Lehrerin) und über die institutionelle Platzierung (Professorin für Pädagogik an der Universität Jena) der Erziehungswissenschaft zuzuordnen ist. Wunderlichs Tätigkeit am Berufspädagogischen Institut und Meuters Mitarbeit in der Volkshochschulbildung in Köln lassen ebenso Zweifel an einer eindeutigen Verortung in der Soziologie aufkommen. Die Zwischenstellung sowie die posthume Reklamierung dieser Frauen für zwei Disziplinen resultiert vermutlich aus den gemeinsamen Wurzeln von Teilen der Erziehungswissenschaft/Sozialpädagogik und der Soziologie in der ehemaligen Nationalökonomie.

⁶ So Herta Kuhrig rückblickend 1989, zit. nach Eifler 1996, S. 535.

⁷ Seit 1981 führte er den Titel „wissenschaftlicher Rat“. Das Institut für Jugendforschung und die Pädagogische Hochschule Leipzig gehörten zu den ausgewählten pädagogischen Einrichtungen. Die Themenschwerpunkte des Jugendinstituts sind dokumentiert in: Friedrich 1999. Zur pädagogische Hochschule „Clara Zetkin“ liegt keine Liste der geschlechtsspezifischen Forschungsarbeiten vor.

⁸ In diesem Jahr erschien ein Beiheft der Zeitschrift Pädagogik zur Geschlechterfrage. Ausführlich dazu: Kühn 1995.

⁹ „Zur Weiterbildung der ‚Anderen Dienstkräfte‘“ (Konstanze Pistor); „Zur Verschlechterung der Situation der Frau im Zweiten Bildungsweg“ (Jutta Poppinga); „Kampf ums Frauenstudium – Studentinnen und Dozentinnen an deutschen Hochschulen“ (Ingrid Schmidt-Harzbach); „Sozialisation von Mädchen in Familie und Schulwesen“ (Dagmar Schultz); „Sexismus in der Schule“. Der letzte Beitrag gibt die Tonbandaufzeichnung einer Diskussion wider, aus der die Initiativgruppe „Sexismus in der Schule“ hervorging.

¹⁰ Eine detaillierte quantitative Auswertung der „Zeitschrift für Pädagogik“ der Jahrgänge 1980–1994 nahm Faulstich-Wieland 1995, S. 46–56 vor. Aus wissenschaftssoziologischer bzw. institutionentheoretischer Sicht vgl. Priem 1999.

¹¹ Einen guten Überblick über den aktuellen Stand der Wissenschaftsforschung bietet Hagner 2001.

¹² Kontextuelle Disziplingeschichte geht dabei weiter als eine „Sozialgeschichte der Wissenschaften“, die zwar den speziellen historischen Erfahrungsrahmen, die sozialen und politischen Verhältnisse mit einbezieht, aber die Entwicklung von Lehrmeinungen außer Acht lässt.

¹³ Die Pädagogik in Jena im Umfeld von Wilhelm Rein untersuchte Prondczynsky (1999), Glaser/Priem (2002) analysieren personelle und inhaltliche Zusammenhänge des Richtungsstreits um weibliche (Berufs-) Bildung am Beispiel Leipzigs; Honegger (1990, 1994) rekonstruierte in Ansätzen das wissenschaftliche Milieu der Frankfurter Soziologie in seiner Bedeutung für die ersten Dissertationen von Soziologinnen.

¹⁴ Aufschlussreich wäre für die Rekonstruktion erziehungswissenschaftlichen Wissens beispielsweise innerhalb der feministischen Schulforschung, Kommunikationsprozesse über die Anlage und die Auswertung empirischer Erhebungen hinsichtlich von Ausgrenzung oder Pointierung von Erkenntnissen zu analysieren.

¹⁵ Thomas S. Kuhn greift in seinen Veröffentlichungen auf Fleck zurück.

¹⁶ Für die Philosophiegeschichte am Beispiel des Jenaer Philosophien und Mathematiker Gottlob Freges zeigt dies Uwe Dathe (1992); für die herausragende Stellung jüdischer Naturwissenschaftlicher im Kaiserreich und in der Weimarer Republik zeigt dies Shulamit Volkov (1997), für die Erziehungswissenschaft am Beispiel Wilhelm Flitners und Eduard Sprangers zeigen dies Priem/Glaser 2002; Maurer (1996), die sich zwar nicht explizit auf die Kontextuelle Disziplingeschichte bezieht, bringt in ihrer Untersuchung Frauenbewegung und Disziplinbildung zusammen.

Literatur

- ALLEN, Ann T.: Kommt, laßt uns unseren Kindern leben⁴: Kindergartenbewegung in Deutschland und den Vereinigten Staaten. 1840-1914. In: Zeitschrift für Pädagogik 35 (1989), S. 65-84. – ANDRESEN, Sabine: Ellen Key – Eine Pädagogin und Frauenrechtlerin zwischen Tradition und Moderne. In: Neue Praxis 24 (1994), S. 249-263. – ANDRESEN, Sabine/Baader, Meike-Sophia: Feminisierung von Pädagogik und Elternschaft bei Ellen Key – Muster pädagogischer Rezeption im „Jahrhundert des Kindes“. In: Neue Praxis 29 (1999), S. 112-129. – APEL, Hans-Jürgen: Sonderwege zum Abitur im Deutschen Kaiserreich. In: Zeitschrift für Pädagogik 34 (1988), S. 171-189. – BECKER, Carl Heinrich: Die Pädagogischen Akademie im Aufbau unseres nationalen Bildungswesens. Leipzig 1926. – BIRKENBEIL, Edward, J.: Edith Stein – eine unverzichtbare Gesprächspartnerin auf der Suche nach der christlichen Sinngestalt der pädagogischen Anthropologie. In: Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Pädagogik 63 (1987), S. 145-169. – BITZAN, Maria/Daigler, Claudia/Hilke, Gabriele/Rosenfeld, Edda: Jugendhilfeplanung im Interesse von Mädchen. Aktuelle Entwicklung der Fachdiskussion. In: Neue Praxis 27 (1997), S. 455-464. – BLOCHMANN, Elisabeth: Das „Frauenzimmer“ und die „Gelehrsamkeit“. Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens in Deutschland. Heidelberg 1966. – BLOCHMANN, Elisabeth: Gedanken über die Situation der Studentin an unseren Hochschulen. In: Neue Sammlung 5 (1965), S. 214-220. – BOCK, Gisela/Zimmermann, Margarete (Hrsg.): Die europäische Querelle des Femmes: Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert. (Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung, Bd. 2.) Stuttgart/Weimar 1997. – BOCK, Ulla: Einführung in die Diskussion der Methoden bzw. Methodologie in der Frauenforschung. In: Methoden in der Frauenforschung. Symposium an der Freien Universität Berlin vom 30.11.-2.12.1983. Hrsg. von der Zentral-einrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin. Frankfurt/M. 1984, S. 16-28. – BOEDEKER, Elisabeth/Meyer-Plath, Maria: 50 Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland. Eine Dokumentation über den Zeitraum von 1920-1970. Göttingen 1974. – BONSS, Wolfgang/Hohlfeld, Rainer/Kollek, Regine (Hrsg.): Wissenschaft als Kontext – Kontexte der Wissenschaft. Hamburg 1993. – BREHMER, Ilse: Was ist feministische Pädagogik? In: Luise F. Pusch (Hrsg.): Feminismus – Inspektion der Herrenkultur. Frankfurt/M. 1983, S. 377-396. – BRÜCKNER, Margrit: Frauenprojekte zwischen geistiger Mütterlichkeit und feministischer Arbeit. In: Neue Praxis 22 (1992), S. 524-536. – BUSSE-WILSON, Elisabeth: Die Frau und die Jugendbewegung. Ein Beitrag zur weiblichen Charakterologie und zur Kritik des Antifeminismus. Hamburg 1920/Reprint Münster 1988. – DAHLHEIM, Charlotte: Die neue Väterlichkeit. Das neue gemeinsame Sorgerecht nach Trennung und Scheidung im Kindschaftsrechtsreformgesetz. In: Neue Praxis 28 (1998), S. 193-199. – DAHRENDORF, Ralf: Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine Bildungspolitik. Hamburg 1965. – DATHE, Uwe: Frege in Jena. Eine Untersuchung von Gottlob Freges Jenaer Mikroklima zwischen 1869 und 1918. Diss. A, Universität Leipzig 1992. – DEMBOWSKI, Gerd: Zum Fußball als Männersache. Plädoyer für die bewusste Entdeckung der Männlichkeit in der auffälligen jugendlichen Fanszene. In: Neue Praxis 30 (2000), S. 87-91. – DIE DEUTSCHE SCHULE. 1. Beiheft: Mädchen und Jungen – Männer und Frauen in der Schule. Hrsg. von Marianne Horstkemper und Luise Wagner-Winterhager. Weinheim 1990. – DYCK, Margarete: Zur häuslichen Erziehung im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Nach Selbstbiographien 1740-90 Geborener. Diss. Phil. Leipzig 1922/1923. – EIFLER, Christine: Frauenforschung in der DDR. In: Elke Kleinau und Claudia Opitz (Hrsg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 2. Frankfurt/M. 1996, S. 534-547. – ENGLER, Steffani: „In Einsamkeit und Freiheit“: zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur. Konstanz 2001. – FAULSTICH-WIELAND, Hannelore: Geschlecht und Erziehung. Grundlagen des pädagogischen Umgangs mit Mädchen und Frauen. Darmstadt 1995. – FELDEN, Heide von: Die Frauen und Rousseau: die Rousseau-Rezeption zeitgenössischer Schriftstellerinnen in Deutschland. Frankfurt/M. 1997. – FELDEN, Heide von: Bildung und Geschlecht zwischen Moderne und Postmoderne. Opladen 2003. – FELT, Ulrike/Nowotny, Helga/Taschwer, Klaus:

Wissenschaftsforschung: eine Einführung. Frankfurt/M. 1995. – FLECK, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre von Denkstil und Denkkollektiv. Frankfurt/M. 41999. – FOX KELLER, Evelyn: *Reflecons on Gender and Science*. New Haven 1985 (dt. München 1986 u. d. T. Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft?) – FRAUEN UND WISSENSCHAFT. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen. Juli 1976. Hrsg. v. Gruppe Berliner Dozentinnen. Berlin 1977. – FRIEDEBURG, Ludwig von: *Bildungsreform in Deutschland. Geschichte und gesellschaftliche Widersprüche*. Frankfurt/M. 1989. – FRIEDRICH, Walter (Hrsg.): *Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966-1990: Geschichte, Methoden, Erkenntnisse*. Berlin 1999. – GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE und die Pädagogik. Jahrbuch für Pädagogik 1994. Frankfurt/M. 1994. – GLASER, Edith: *Fachfrau oder Naturtalent? Zur Berufsgeschichte von Lehrerinnen im 19. Jahrhundert*. Weinheim 2004. – GLASER, Edith/Herrmann, Ulrich: *Konkurrenz und Dankbarkeit. Frauenstudium und Studentinnen-Alltag an einer deutschen Universität zwischen 1904 und 1934*. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 34 (1988), S. 205-226. – GLASER, Edith/Priem, Karin: *ProtagonistInnen in Übergangssituationen. Dialoge über Frauenbildung und berufliche Bildung für Frauen*. In: *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung* Bd. 8, Bad Heilbrunn 2002, S. 259-288. – GÖBEL, Edith: *Mädchen zwischen 14 und 18 – ihre Probleme und Interessen, ihre Vorbilder, Leitbilder und Ideale und ihr Verhältnis zu den Erwachsenen*. Hannover 1964. – GRAF, Ursula: *Das Problem der weiblichen Bildung*. Göttingen 1925. – HAGNER, Michael: *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*. Frankfurt/M. 2001. – HANSEN-SCHABERG, Inge/Lost, Christine: *Minna Specht (1879-1961)*. In: *Neue Sammlung* 33 (1993), S. 141-152. – HANSEN-SCHABERG, Inge: *Mütterlichkeit und Ritterlichkeit. Zur Kritik der Ideen in der pädagogischen Reformbewegung und in der Frauenbewegung*. In: *Neue Sammlung* 36 (1996), S. 641-662. – HARAWAY, Donna: *Lieber Kyborg als Göttin! Für eine sozialistisch-feministische Unterwanderung der Gentechnologie*. *Argument-Sonderband* 105. Hamburg 1984, S. 66-84. – HARDING, Sandra: *The Science Question in Feminism*. Cornell University 1986. (dt. Hamburg 1990 u. d. T. Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht.) – HARDING, Sandra: *Whose Science? Whose Knowledge? Thinking from Women's Lives*. Ithaca 1991. (dt. Frankfurt/M. 1994 u. d. T. Das Geschlecht des Wissens. Frauen denken die Wissenschaft neu.) – HARTH-PETER, Waltraud: *Das „Prinzip der Freiheit“ in der Pädagogik Maria Montessoris*. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 72 (1996), S. 96-104. – HEINRICH, Gesa: *Bildung, Identität, Geschlecht. Eine (postfeministische) Einführung*. Königstein/Ts. 2001. – HERWARTZ-EMDEN, Leonie: *Geschlechterverhältnisse und Mutterschaft in einfachen und modernen Gesellschaften*. In: *Neue Sammlung* 35 (1995), S. 47-64. – HESSE, Alexander: *Die Professoren und Dozenten der preußischen Pädagogischen Akademien (1926-1933) und der Hochschulen für Lehrerbildung (1933-1941)*. Weinheim 1995. – HIMMELSTEIN, Klaus: *Zur Konstruktion des Geschlechterverhältnisses in der pädagogischen Theorie Eduard Sprangers*. In: *Geschlechterverhältnisse* 1994, S. 225-246. – HOLLSTEIN, Walter: *Männlichkeit als ein soziales Phänomen*. In: *Neue Praxis* 21 (1991), S. 200-210. – HONEGGER, Claudia: *Die bitter-süße Freiheit der Halbdistanz. Die ersten Soziologinnen im deutschen Sprachraum*. In: *Theresa Wobbe und Gesa Lindemann (Hrsg.): Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht*. Frankfurt/M. 1994, S. 69-85. – HONEGGER, Claudia: *Die ersten Soziologinnen in Frankfurt*. In: *Heinz Steiner (Hrsg.): Die (mindestens) zwei Sozialwissenschaften in Frankfurt und ihre Geschichte*. Frankfurt/M. 1990, S. 88-99. – HOPFNER, Johanna: *Zwischen Kanzel und Salon: Friedrich Schleiermacher und Henriette Herz. Ein Beispiel für weiblichen Einfluß auf die Pädagogik*. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 76 (2000), S. 532-544. – HORN, Klaus-Peter: *Zur Geschichte der Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaftsforschung (AfW) bzw. Kommission AG Wissenschaftsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft – Tagungen, Publikationen, Themen*. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Beiheft 1/2002: Forschungsfelder der Allgemeinen Erziehungswissenschaft*, S. 181-211. – JACOBI, Juliane: *Elisabeth Blochmann zum 100. Geburtstag*. In: *Neue Sammlung* 32 (1992), S. 317-326. – JACOBI, Juliane: *Der Polizeidirektor als feministischer*

Jacobiner. Theodor Gottlieb von Hippel und seine Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber“, Berlin 1791. In: Viktoria Schmidt-Linsenhoff (Hrsg.): *Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und neue Weiblichkeit 1760-1830*. Frankfurt/M. 1989, S.38-372. – KAISER, Astrid/Oubaid, Monika: Einleitung: Gibt es eine weibliche Pädagogik? In: Dies. (Hrsg.): *Deutsche Pädagoginnen der Gegenwart*. Köln 1986, S. 1-17. – KAVEMANN, Barbara: Sexueller Mißbrauch von Mädchen. In: *Neue Praxis* 26 (1996), S. 137-149. – KERSTING, Christa: Erziehungswissenschaft in Hamburg nach 1945. Zum Umgang mit Emigranten. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 40 (1995), S. 745-763. – KERSTING, Christa: Die Lage der Akademikerinnen in der Erziehungswissenschaft der Nachkriegszeit (1945-1955). In: Elisabeth Dickmann und Eva Schöck-Quinteros (Hrsg.): *Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland*. Berlin 2000, S. 121-139. – KERSTING, Christa: Die Genese der Pädagogik im 18. Jahrhundert. Campes „Allgemeine Revision“ im Kontext der neuzeitlichen Wissenschaft. Weinheim 1992. – KERSTING, Christa: Prospekt fürs Eheleben. Joachim Heinrich Campe: Väterlicher Rath für seine Tochter. In: Viktoria Schmidt-Linsenhoff (Hrsg.): *Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und neue Weiblichkeit 1760-1830*. Frankfurt/M. 1989, S. 373-390. – KLEINAU, Elke: Die „Hochschule für das weibliche Geschlecht“ und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens in Hamburg. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 36 (1990), S. 121-138. – KLIKA, Dorle: Herman Nohl. Sein „Pädagogischer Bezug“ in Theorie, Biographie und Handlungspraxis. Köln 2000(a). – KLIKA, Dorle: Bildung zwischen Vorbild und Spiegelbild. Über Beziehungen zwischen den Generationen: Anna Rinneberg und Herman Nohl. In: *Die Deutsche Schule* 92 (2000), S. 491-502. (b). – KNAB, Doris: Mädchenbildung. In: Josef Speck und Gerhard Wehle (Hrsg.): *Handbuch pädagogischer Grundbegriffe*. Bd. 2. München 1970, S. 57-92. – KONRAD, Franz-Michael: „Wenn es uns an der Religion fehlt, so fehlt uns etwas Fundamentales für die Entwicklung des Menschen.“ Zur Montessori-Rezeption in der katholischen Pädagogik. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 76 (2000), S. 204-220. – KRAUL, Margret/Tenorth, Heinz-Elmar: Frauenforschung: Perspektivenwechsel in der Erziehungswissenschaft? In: *Zeitschrift für Pädagogik* 38 (1992), S. 833-837. – KRAUL, Margret: Geschlechtscharakter und Pädagogik – Mathilde Vaerting, Professorin für Erziehungswissenschaft (Jena 1923-1933). In: *Zeitschrift für Pädagogik* 33 (1987), S. 475-489. – KRAUL, Margret: Kommission Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). In: Elke Kleinau und Christine Mayer (Hrsg.): *Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts*, Bd. 2, Weinheim 1996, S. 146-149. – KRAUL, Margret: Mathilde Vaerting: Geschlechtscharakter und Pädagogik. In: Ilse Brehmer (Hrsg.): *Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts*. Pfaffenweiler 1990, S. 241-255. – KRUSCHE, Gustav: *Literatur der weiblichen Erziehung und Bildung in Deutschland von 1700 bis 1886*. Langensalza 1887. – KÜHN, Heidemarie: Mädchenbildung in der DDR? Wahrnehmungen und Reflexionen eines nicht existenten Themas. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 41 (1995), S. 81-99. – KÜHN, Heidemarie: Mädchenbildung und Schulsystem der DDR. In: Elke Kleinau und Claudia Opitz (Hrsg.): *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*. Bd. 2. Frankfurt/M. 1996, S. 434-445. – KUHLMANN, Carola: „Doing gender“ – Konsequenzen der neueren Geschlechterforschung für die praktische Mädchenarbeit. In: *Neue Praxis* 30 (2000), S. 226-239. – KUHN, Thomas S.: *Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte*. Frankfurt/M. 1978. – LAUTENSCHLAGER, Gabriele: Zum Verhältnis von Mystik und Politik im Werk der Reformpädagogin Ellen Key (1849-1926). In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 69 (1993), S. 531-545. – LEPENIES, Wolf: *Wissenschaftsgeschichte und Disziplingeschichte*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 4 (1978), S. 437-451. – MAURER, Susanne: Zwischen Zuschreibung und Selbstgestaltung. Feministische Identitätspolitik im Kräftefeld von Kritik, Norm und Utopie. Tübingen 1996. – MERTON, Robert K.: *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen*. Frankfurt/M. 1985. – *METHODEN in der Frauenforschung*. Symposium an der Freien Universität Berlin vom 30.11.-02.12.1983. Hrsg. von der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Uni-

versität Berlin. Frankfurt/M. 1984. – MÜLLER, Maria: Leben und Wirken namhafter Frauen im Dienste der Pädagogik Fröbels. Leipzig 1928. – NOHL, Herman/Pallat, Ludwig (Hrsg.): Handbuch der Pädagogik. 5 Bände. Berlin 1928-1933. – NOLTE, Ursula: Frauenbild und Frauenbildung in der Geschlechteranthropologie I. Kants. In: Zeitschrift für Pädagogik 10 (1963), S. 346-362. – NYSEN, Elke/Schön, Bärbel: Wenn die Nebensache zur Hauptsache wird – Feministische Schulforschung und innere Schulkultur. In: Geschlechterverhältnisse 1994, S. 343-362. – PECKHAUS, Volker/Thiel, Christian (Hrsg.): Disziplinen im Kontext: Perspektiven der Disziplingeschichtsschreibung. München 1999. – PRENGEL, Annedore: Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Opladen 1993. – PRENGEL, Annedore: Universalität – Kollektivität – Individualität. Dimensionen demokratischer Differenz in der Bildung. In: Geschlechterverhältnisse 1994, S. 139-151. – PRIEM, Karin: Die Thematisierung des Weiblichen in der Pädagogik. Lou Andreas-Salomé und Eduard Spranger in ihren Briefen. In: Elke Klein-au. (Hrsg.): Frauen in pädagogischen Berufen. Bd. 1. Bad Heilbrunn 1996, S. 140-154. – PRIEM, Karin: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler. Köln 2000. – PRIEM, Karin: Frauen- und Geschlechterforschung in der Themenauswahl der „Zeitschrift für Pädagogik“. In: Feministische Studien 17 (1999), S. 79-90. – PRIEM, Karin: „Der ewige Hunger des Gefühls“ – Säkularreligiöse Aspekte in Sprangers Kulturpädagogik und Kulturpsychologie. In: Gerhard Meyer-Willner (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Bad Heilbrunn 2001, S. 121-141. – PRIEM, Karin/Glaser, Edith: „Hochverehrter Herr Professor!“ – „Sehr geehrter Herr Kollege!“ Rekonstruktion von Erziehungswissenschaft durch Biographik am Beispiel der Korrespondenzen Eduard Sprangers und Wilhelm Flitners. In: Forschungsfelder der Allgemeinen Erziehungswissenschaft (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 1. Beiheft). Opladen 2002, S. 163-178. – PRONDCZYNSKY, Andreas von: Universitätspädagogik und lokale pädagogische Kultur in Jena zwischen 1885 und 1933. In: Alfred Langewand und Andreas von Prondczynsky (Hrsg.): Lokale Wissenskulturen in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1999, S. 75-187. – PROSS, Helge: Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik. Frankfurt/M. 1969. – RANG, Britta: Frauen und Weiblichkeit in pädagogischer Perspektive. Ein Beitrag zur Theoriegeschichte. In: Geschlechterverhältnisse 1994. Frankfurt/M. 1994, S. 201-224. – REIFENRATH, Bruno H.: Der Beitrag Edith Steins zur pädagogischen Anthropologie. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 69 (1993), S. 490-510. – REIN, Wilhelm (Hrsg.): Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Langensalza 1895-1897; 2. veränd. Aufl. Langensalza 1905-1909. – RIEGE, Marlo u.a.: Frauen in der sozialen Arbeit. In: Neue Praxis 27 (1997), S. 3-21. – ROLOFF, Ernst M. (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. Freiburg i.Br. 1914 – ROSE, Lotte: Mädchenarbeit und Jungenarbeit in der Risikogesellschaft. In: Neue Praxis 30 (2000), S. 240-253. – ROTH, Heinrich: Die realistische Wendung in der pädagogischen Forschung. In: ders.: Erziehungswissenschaft, Erziehungsfeld und Lehrerbildung. Gesammelte Abhandlungen 1957-1967. Hannover 1967, S. 113-126. – SCHÄFER, Alfred: Zur Kritik der weiblichen Pädagogik. Bericht über eine Arbeitsgruppe. In: Klaus Beck, Hans-Georg Herrlitz und Wolfgang Klafki (Hrsg.): Erziehung und Bildung als öffentliche Aufgabe. Analyse – Befunde – Perspektiven. (23. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik) Weinheim 1988, S. 139-147. – SCHENK, Barbara: Geschlechterverhältnis. In: Hans-Uwe Otto u.a.: Datenreport Erziehungswissenschaft. Befunde und Materialien zur Lage und Entwicklung des Faches in der Bundesrepublik. Opladen 2000, S. 99-116. – SCHIEBINGER, Londa: Has Feminism Changed Science? Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1999 (dt. München 2000 u.d.T.: Frauen forschen anders: wie weiblich ist die Wissenschaft?). – SCHIEBINGER, Londa: The Mind Has No Sex? Women in the Origins of Modern Science. Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1989 (dt. Stuttgart 1993 u.d.T.: Schöne Geister. Frauen in den Anfängen der modernen Wissenschaft.). – SCHMID, Pia: Bürgerliche Theorien zur weiblichen Bildung. Klassiker und Gegenstimmen um 1800. In: Otto Hansmann und Winfried Marotzki (Hrsg.): Diskurs Bildungstheorie II: Problemgeschichtliche Orientierungen. Weinheim 1989, S. 537-559. – SCHMID, Pia: Das Allgemeine, die

Bildung und das Weib. Zur verborgenen Konzipierung von Allgemeinbildung als allgemeine Bildung für Männer. In: Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.): *Allgemeine Bildung. Analyse zu ihrer Wirklichkeit, Versuche über ihre Zukunft*. Weinheim 1986, S. 202-214. – SCHMID, Pia: *Rousseau Revisited. Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Erziehung*. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 38 (1992), S. 839-854. – SCHMID, Pia: *Weib oder Mensch, Wesen oder Wissen? Bürgerliche Theorien zur weiblichen Bildung um 1800*. In: Elke Kleinau und Claudia Opitz (Hrsg.): *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*. Bd. 1: *Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*. Frankfurt/M. 1996, S. 327-345. – SCHMIDT, Brigitte: *Zwischen Herrschaftskritik und Machtpolitik. Noch einmal: Geschlechterdifferenz und Bildungstheorie*. In: *Geschlechterverhältnisse* 1994, S. 153-173. – SCHULZ, Ellen: *Die Mädchenbildung in den Schulen für die berufstätige Jugend. Ihre geschichtliche Entwicklung und ihre gegenwärtige Problematik*. Weinheim 1963 – SPRANGER, Eduard: *Psychologie des Jugendalters*. Leipzig 1924. – STAUB-BERNASCONI, Silvia: *Soziale Arbeit und Ökologie. 100 Jahre vor der ökologischen Wende. Ein Vergleich der theoretischen Beiträge von Jane Addams (1860-1935) und Wolf Rainer Wendt (1982)*. In: *Neue Praxis* 19 (1989), S. 283-309. – TENORTH, Heinz-Elmar: *Geschlecht als Kategorie in der Erziehungswissenschaft. Zur Einleitung in den Themenschwerpunkt*. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 43 (1997), S. 849-852. – TENORTH, Heinz-Elmar: *Zur Rezeption feministischer Theorieimpulse in der Erziehungswissenschaft – Transformation und Eingemeindung*. In: Claudia von Braunmühl (Hrsg.): *Der blockierte Dialog. Zur Rezeption feministischer Theorie-Impulse im Wissenschaftsbetrieb*. Berlin 1999, S. 95-114. – VAERTING, Mathilde: *Die weibliche Eigenart*. Karlsruhe 1921/1923. – VOLKOV, Shulamit: *Juden als wissenschaftliche „Mandarine“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Neue Überlegungen zu sozialen Ursachen des Erfolges jüdischer Naturwissenschaftler*. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 37 (1997), S. 1-18. – WETTERER, Angelika: *Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. „Gender at Work“ in theoretischer und historischer Perspektive*. Konstanz 2002. – WIEGMANN, Barbelies: *Gewalt gegen Frauen – Tabu im Rechtsstaat*. In: *Neue Praxis* 20 (1990), S. 360-364. – WIEGMANN, Barbelies: *Väter nach der Scheidung*. In: *Neue Praxis* 20 (1990), S. 65-68. – WOBBE, Theresa: *Wahlverwandtschaften. Die Soziologie und die Frauen auf dem Weg zur Wissenschaft*. Frankfurt/M. 1997. – WOBBE, Theresa (Hrsg.): *Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Bielefeld 2003. – WULF, Christoph (Hrsg.): *Wörterbuch der Erziehung*. München 1974. – *ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK* 22 (1992), S. 19-110. – ZIMMERMANN, Josephine: *Betty Gleim (1781-1827) und ihre Bedeutung für die Geschichte der Mädchenbildung*. Phil. Diss. Köln 1926. – ZINNECKER, Jürgen: *Sozialgeschichte der Mädchenbildung*. Weinheim 1973. – ZYMEK, Bernd: *Der Strukturwandel des höheren Mädchenschulwesens in Preußen 1908-1941*. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 34 (1988), S. 191-293.